

Wir fragten: „Meisterklasse“ kontra Seminargruppe? • Wir fragten: „Meisterklasse“ kontra Seminargruppe?

Eine Leistungsgruppe? Die Idee ist gut

An der Sektion Wirtschaftswissenschaften wird diese Möglichkeit der Förderung von Begabungen getestet

Dr. sc. Michael Voigt, stellvertretender Direktor für Erziehung, Aus- und Weiterbildung:

Wie Begabte zu fördern sind, dafür gibt es kein Rezept. Bis vor einem Jahr hat das unsere Fachrichtung Rechnungsführung und Statistik mit individuellen Studienplänen versucht. Jetzt testen wir mit 15 befähigten Studenten eines Studienjahres die Form der Leistungsgruppe, weil die individuellen Pläne nicht mit dem Normalstudienplan zusammenpaßten.

Mit der Leistungsgruppe wirtschaften wir gewissermaßen das 7. Semester für den individuellen Studienplan heraus. Wenn sich die Zeit der Stoffvermittlung um ein Semester verkürzt, heißt das nicht, Abstriche von den Lehrinhalten zu gestatten. Vielmehr vermitteln die besten und erfahrensten Hochschullehrer den Studenten Problemsichten zum Stoff. Die Seminare sollen für sie eine Art Studienanleitung sein.

Zwei Studenten der Leistungsgruppe: Angelika Schmidt, FDI-Sekretärin, und Irene Roschke:

Die Idee ist gut. Was uns dabei gefällt, das ist ein besseres Arbeitsklima, die effektive Studienweise, der enge Kontakt zu unseren Dozenten. Es spornet schon an, wenn man sieht, daß jeder aus der Gruppe ernsthaft studieren will. Wir sind aber auch gezwungen, uns gründlicher auf den Stoff vorzubereiten, denn in den Seminaren sind wir ständig gefordert. Eine zusätzliche Belastung bedeutet das jedoch für uns nicht. Im Gegenteil! Wir nutzen die Zeit nur stärker, wirkungsvoller aus. Das Studieren macht überhaupt mehr Spaß. Zum Beispiel haben wir gelernt, mit einem Computer richtig zu arbeiten. Gerecht hat uns auch an dem Plan, daß bei den individuellen Studienplänen unsere Interessen und Wünsche noch stärker berücksichtigt werden.

Was uns und den Dozenten allerdings Schwierigkeiten macht, ist der organisatorische Studienplan. Nicht leicht war beispielsweise, mit einer solchen Leistungsgruppe mitten im zweiten Studienjahr anzufangen. Sicher, das Konzept wird erst ausprobiert und bringt manches Problem mit sich, aber wir sind dafür,

Begabung, Kreativität, Förderung. Unter dieser Überschrift veröffentlichte die Universitätszeitung in den Ausgaben 03 und 06 dieses Jahres Meinungen von Studenten sowie Wissenschaftlern zu Ist und Soll der Begabtenförderung an unserer Universität. „Flexible Studienpläne reichen nicht aus, in Meisterklassen... könnte man völlig anders vorgehen.“ Dieses Diskussionsangebot von Prof. Dr. Vorweg (Sektion Psychologie) haben wir angenommen und weitergegeben, an Studenten und Wissenschaftler. Meisterklassen also. Noch denkt man bei diesem Begriff zuerst an Konservatorien und Kunstakademien. Doch auch an den Universitäten der DDR beginnt man, diese Studienform zu erproben, Meisterklassen. Das heißt, daß sich die besten Studenten mit einem Meister ihres Fachs zusammenfinden, um stärker gefordert zu sein und mehr fordern zu können. Ganz einfach. Oder nicht? Dazu die folgenden Beiträge.



Studenten der Leistungsgruppe an der Sektion Wirtschaftswissenschaften bei der Arbeit am Computer. Foto: HFBS (Kronich)

Kollektivität ist Grundlage für die gemeinsame Arbeit

Prof. Dr. Steinberg, Betreuer eines Jugendforscherkollektivs:

„Meisterklassen“ - ja, ich bin dafür, wenngleich ich diesen Begriff nicht für die Art der Förderung verwenden würde, um die es sich bei uns handelt. „Meisterklassen“ ist ein Ausdruck, der aus dem künstlerischen Bereich stammt und bei der Beurteilung von Kunstwerken spielen auch subjektive Kriterien eine Rolle. Chemie ist eine exakte Wissenschaft, die immer nur objektiv bewertet werden kann. Ich persönlich beteilige mich an der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses als Betreuer eines Jugendforscherkollektivs. Diese Form bietet sich an, weil wir vorwiegend experimentieren. Dem gegenüber kann ich mir vorstellen, daß im ge-

sellschaftswissenschaftlichen Bereich die Form der Vorlesungen und Seminare überwiegen wird.

In unserem Kollektiv arbeiten die leistungsfähigsten, talentiertesten und kreativsten Studenten und Dozenten zusammen. Grundlage für gemeinsame Arbeit ist auf jeden Fall die Kollektivität, weil jeder Voraussetzungen für den anderen schafft und jeder Verantwortung für alle trägt. Meine Meinung ist, daß jede Sektion die für sie am besten geeignete Form der Förderung finden muß. Was uns als Forscherkollektiv natürlich zugute kommt, ist die Tatsache, daß uns von staatlicher Seite mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.



Mitglieder des Jugendforscherkollektivs „Formselektives Reforming“, das von Prof. Dr. Steinberg wissenschaftlich betreut wird, in einem Labor der Sektion Chemie. Foto: HFBS (Wisniewsky)

Zusammen optimalen Weg gesucht

Kerstin Seise: Förderung und Forderung in der Aspirantur

Die Zusammenarbeit mit meinem Betreuer begann lange vor der Aspirantur. Schon während des Studiums in der Sowjetunion wurde ich von Prof. Hoffmann an der Sektion Fremdsprachen betreut. Regelmäßige Kontakte, ein Praktikum an der Sektion und persönliche Gespräche über Einsatz- und Qualifizierungsmöglichkeiten nach dem Studium legten zeitig die Grundlage für meine jetzige wissenschaftliche Arbeit.

Mit Beginn meiner befristeten Assistenz nahm ich neben meinen Lehrverpflichtungen an Forschungs- und Doktorandenseminaren teil. Eine Liste ausgewählter Schwerpunktliteratur sowie Konsultationen zu auftretenden Fragen erleichterten mir ein zügiges Einarbeiten in die Forschungsproblematik.

In dieser Zeit ermöglichte mir meine Sektion - und das möchte ich besonders hervorheben - die Teilnahme an einem monatlichen Sprachinterwukurs zur Erreichung der SKA IIa im Englisch. Da...

tete eine Freistellung von Lehre und Forschung für die Dauer des Kurses. Ein weiterer wichtiger Schritt war der Besuch der Kreispartei- und Kreisabschlüsse, die bedeuteten für mich im folgenden eine enorme Zeitersparnis. Gemeinsam mit meinem Betreuer und der Sektion wurde nach dem optimalen Weg gesucht.

Im Dezember 1985 wurde mir dann eine planmäßige Aspirantur vorgeschlagen. Im Vordergrund stand jetzt die Arbeit an der Dissertation. Wöchentliche Doktorandenseminare dienten in den ersten zwei Jahren einerseits der theoretischen Qualifizierung, andererseits der Darlegung eigener Forschungsergebnisse. Die Teilnahme an Disputationsverteidigungen und an Konferenzen für Nachwuchswissenschaftler gaben Einblick in die Vielfalt der Forschungsaufgaben. Gemeinsam mit Prof. Hoffmann wurde der Arbeitsplan abgestimmt, die Teilnahme an Konferenzen und die erforderlichen Publikationen besprochen.

Gruppe ohne ihre Besten - Gewinn oder Verlust?

Traude Jung, Studienrat, Sektion Marxismus-Leninismus:

Wieso kontra? Sinkt denn das Niveau der Seminare, wenn man die Besten aus dem Seminar herauslöst? Meine Erfahrungen sagen: Nein! Im Gegenteil. Erstens kann die Gruppe sich nicht mehr darauf verlassen, daß „die das schon machen“. Die Diskussion wird doch immer von denselben bestimmt. Werden diese im Oberseminar zusammengefaßt, haben die anderen reale Chancen, ihre Leistungen zu entfalten.

Zweitens basiert natürlich auch das Oberseminar auf soliden Kenntnissen, bevor darauf aufbauend interessante Probleme diskutiert werden können. Erst wenn die Grundfragen klar sind, kann man darüber hinausgehen. „Interessante Fragen“ inhaltlich erfassen und richtig wissenschaftlich angehen. Ich unterstütze den Vorschlag meiner Journalistikstudenten, das Bestudentenseminar der 70er Jahre wieder einzuführen.

Damals entschied sich die Diskussion, ob das Niveau der Seminare sinken würde oder nicht, sehr schnell durch spürbar bessere Leistungen in Seminaren und Prüfungen. Und die Spitzenkandidaten erlebten ein Niveau, das das der anderen übertraf.

Dr. Hans Hüttl, wissenschaftlicher Sekretär, Sektion Journalistik:

Unproblematisch ist die Sache mit den Meisterklassen keineswegs, aber viele richtige Dinge sind ja problematisch.

Schwierigkeiten sehe ich nicht in der organisatorischen Seite. Die konsequente Einhaltung des Schichtbetriebes bei obligatorischen Lehrveranstaltungen schafft Bewegungsspielraum für individuelle Studienformen.

Aber das Niveau der Seminare wird nun einmal durch die Besten bestimmt, und die anderen ziehen oftmals Gewinn aus deren Dialogen. Nimmt man die Leistungsstärksten aus den Seminargruppen heraus, wird „die Suppe verdünnt“. An unserer Sektion merken wir das immer wieder nach der Bildung des Oberseminars. „Aktuell-politisches Argumentieren“ im zweiten Studienjahr. Es ist dann schwer, in den Gruppen zu nützlichen Diskussionen zu kommen.

Ein weiteres Problem sehe ich in der erzieherischen Wirkung der Kollektive auf ihre Besten. Ich verstehe sie nicht im Sinn einer Nivellierung, sondern als Möglichkeit, Einfluß auf die Charakterbildung zu nehmen. Diese Möglichkeit würde in Meisterklassen fehlen.

Der Studienrhythmus ist dafür zu unterschiedlich

OVR Prof. Dr. sc. Joachim Schulz, Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin:

Eine solch konkrete Form wie die sogenannte Meisterklasse gibt es an unserer Sektion nicht. Es kristallisieren sich bei der Arbeit an den Wissenschaftsbereichen die Studenten heraus, die besonders wissenschaftlich interessiert sind. Diese erhalten meistens Sonderstudienpläne, werden verstärkt in die Forschungsarbeit integriert und schließen ihre Diplomarbeit eher ab. Das hat sich bewährt. Aber gesonderte Seminargruppen? Dazu sind die Studienformen in der Fachrichtung Veterinärmedizin zu vielfältig. Im dritten Studienjahr beginnt die praktische klinische Arbeit. Außerdem sind die Studenten auf ungefähre vierzehn Lehrstühle verteilt. Dadurch wird ihr Tag nicht vom gleichen Studienrhythmus bestimmt. Deshalb meine ich, daß diese Methode des Unterrichts im ersten und zweiten Studienjahr bei uns möglich wäre.

Lutz Mauer, Forschungsstudent an der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin:

Ich bin an unserer Sektion folgendem Weg gegangen: Sonderstudienplan, Fachübersetzerausbildung in Russisch, Mitarbeit an Vorträgen und ihr Vorstellen auf Studententagungen, vorfristige Verteidigung der Diplomarbeit. Dies habe ich als effektiv empfunden.

Eine Gruppe, in der die besten Studenten zusammengefaßt werden, könnte ich mir bei uns nur in den ersten beiden Studienjahren vorstellen. Das würde sich dann auf die Grundlagenfächer konzentrieren.

Diese Frage steht bei uns an der Sektion nicht

Dr. Helga Hartwig, Seminargruppenleiterin an der Sektion Mathematik: unterschiedlich schwere Aufgaben im Seminar

Meisterklasse kontra Seminargruppe - diese Frage steht bei uns nicht. Bisher ist jedenfalls noch keiner auf die Idee gekommen, Meisterklassen einzurichten.

Nach dem ersten Studienjahr weiß man, wer den Anforderungen gewachsen ist. Ein Teil der Studenten trennt sich von uns (oder umgekehrt), danach erbt sich in der Regel das Niveau. Die Leistungsunterschiede zwischen den einzelnen sind nicht mehr so extrem wie anfangs, jedoch noch deutlich vorhanden.

Die Besten werden meist von einem Professor individuell gefördert, sind zum Beispiel am Jugendobjekt Informatik beteiligt, lösen Mathematik-Preisaufgaben der Sektion. Aber die Spitzenleute bleiben über alle Studienjahre in ihren Seminargruppen. Das halte ich im Interesse der Studienatmosphäre und Persönlichkeitsentwicklung für richtig. „Meinen“ Beststudenten wird von den anderen bescheinigt, daß sie viel Hilfe beim Durchdringen des Vorlesungsstoffes leisten. Ich würde auch ungern auf diese Aktivitäten im Seminar verzichten.

Nun erfassen einige den Stoff sofort, waren zum Teil schon ihren Mathematik-Lehrern in der 12. Klasse beim logisch schnellen Schließen überlegen. Das führt mitunter zu einer gewissen Überheblichkeit, die unter Umständen Spannungen in der Gruppe bringt. Damit jene sich nicht langweilen, ihnen auch gezeigt wird, daß sie nicht alles wissen, arbeiten wir im Seminar mit Aufgaben von unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad.

Die Überheblichkeit mancher kann mich in Rage bringen...

... meint Mathematikstudentin Diemut Müller-Strauch

Ich muß manchmal viele Stunden an einem Problem knabbern, bis der Groschen fällt. Aber ich habe die Ehrgeiz, es selbst zu begreifen. Hilfe möchte ich da nicht.

Vielleicht wäre es ganz gut, wenn die Besten in Meisterklassen mehr gefordert würden. Denn mancher ist uns gegenüber recht überheblich. Zum Beispiel schrieb unser Profes-

sor in Analysis einmal im Seminar Übungsaufgaben an die Tafel. An der Groschen fällt. Aber ich habe die Ehrgeiz, es selbst zu begreifen. Hilfe möchte ich da nicht. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn die Besten in Meisterklassen mehr gefordert würden. Denn mancher ist uns gegenüber recht überheblich. Zum Beispiel schrieb unser Profes-

Prof. Dr. sc. Georg Otto, Sektion Physik:

Beflügelnde „Zugpferde“ niemals bremsen!

Befinde ich mich auf der Suche nach Besonderem, nach Außergewöhnlichem, sozuzagen nach der „Stecknadel im Heuhaufen“, muß ich mich dem Individuellen zuwenden. Das Talent als Individuum zu begreifen und Begabung als Individuelles zu entdecken, ohne Zwangsjacke sich entwickeln zu lassen, halte ich für ausschlaggebend.

Als Hochschullehrer gilt mein Interesse natürlich der Geschlossenheit der Studiengruppe. Wie die Gesellschaft benötigt auch das Studienkollektiv „Zugpferde“, die die Gruppe mitzureißen vermögen.

An allen Studenten selbst liegt es anzugehen, und ein ernsthaft Studierender erkennt bald den Vorteil für seine persönliche Entwicklung. Andererseits gilt auch in diesem Zusammenhang das physikalische Gesetz „actio = reactio“, was hier nichts anderes besagt als: In dem Maß, wie das Talent der Gruppe beflügeln kann, besteht auch die Gefahr, daß es von ihr durch eine Art „kollektive Bremsen“ festgehalten wird.

Als betreuender Wissenschaftler und Pädagoge hätte ich dann die Pflicht, dem entgegenzuwirken, evtl. sogar bis zum Herauslösen des Talents aus der betreffenden Studiengruppe. Das heißt, daß er in Absprache mit seinem Betreuer in seinem Fachgebiet die für ihn günstigste Studienform unabhängig vom „Pflichtpensum“ der Seminargruppe herausfinden sollte. Das primäre Ziel, am Ende einen Absolventen zu haben, der die Gesellschaft voranbringt, fordert vom Kollektiv, diesen individuellen Ausbildungsprozess zu unterstützen.

Low Gehloff, 3. Studienjahr, Sektion Physik:

Ich habe etwas gegen eine knallharte Einteilung

Meisterklassen oder Bestenseminargruppen gibt es an unserer Sektion bisher nicht. Bei uns ist das so: Im zweiten Studienjahr sind zwei Zwischenprüfungen - theoretische Physik und Mathematik. Nach den Prüfungsleistungen werden Studenten ausgewählt, die künftig speziell von einem Hochschullehrer betreut werden sollen. Man kann sich aussuchen, von wem man gern betreut werden möchte. Vorher gibt es fakultative Vorlesungen von verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Da konnte man die Hochschullehrer auch ein bisschen persönlich kennenlernen.

Ich meine, man muß sich die späteren Betreuer nicht nur nach dem Wissenschaftsbereich aussuchen, sondern auch nach der Persönlichkeit des Wissenschaftlers. Ich bin damals zu Professor Schmiedel, Leiter des Wissenschaftsbereiches Physik der kondensierten Materie, gegangen. Mit ihm habe ich wirklich Glück gehabt.

Individuelle Förderung läuft zusätzlich zum „normalen“ Studium raus.

Mit Meisterklassen wäre das wohl was anderes. Man würde die Studenten damit knallhart einteilen in gute, weniger gute und schlechte. Und dagegen hab' ich was, rein gar nicht gut genug bin.

Ich glaube, im Physikstudium ist es überhaupt so, daß auch jemand, der wirklich begabt ist, nicht hundertprozentig über den Dingen stehen kann, daß nicht so darüber stehen kann, daß er sagt: Ihr könnt mir in den Vorlesungen nichts mehr beibringen (wenn die Vorlesung ordentlich gehalten wird). Im großen und ganzen würde ich also die Seminargruppen „gemischt“ lassen.

Ich bin aber für mehr Seminare in kleinen Gruppen. Unser Seminarleiter in Quantenmechanik möchte noch ein Seminar einführen, in dem noch erfragt wird. Wer ein Problem hat, kann dort hinkommen. Mehr diskutieren, mehr Probleme aufwerfen, Fragen stellen - da kommt nach meiner Meinung am meisten raus.

Leistungsgruppen kontra Seminargruppen? Für und Wider zeigt unsere Umfrage. Wir glauben: Ein Weiterdiskutieren lohnt sich...

Diese Seite gestalteten die Studenten des dritten Studienjahres der Sektion Journalistik: Andreas Böttcher, Elke Fischer, Simone Hartmann, Jürgen Hellrich, Falk Heydenreich, Olaf Kische, Iris Palatschek, Jörg Telemann und Kerstin Wiensacke.